



# Die Bankomatkarte bekommt Konkurrenz

Visa steigt in den Markt von sogenannten Debitkarten ein und hegt ehrgeizige Pläne für den hiesigen Markt.

**Klaus Lackner**

Die Kreditkartenfirma Visa Europe wird auch in Österreich mit einer sogenannten Debitkarte an den Start gehen und damit dem einzigen Konkurrenten auf diesem Gebiet, Mastercard, Paroli bieten. Die V-Pay-Karte soll hierzulande ab Mitte 2010 an die Konsumenten ausgegeben werden.

Bisher haben österreichische Mitgliedsbanken zugesagt, 1,5 Mio. V-Pay-Karten auszugeben. Zum Vergleich: Der Konkurrent Mastercard hat über sieben Mio. Maestrokarten, vulgo Bankomatkarten, im Umlauf.

Erste Ausgeberin der V-Pay-Karte wird die Card Complete Service Bank sein, die mehrheitlich der Unicredit Bank Austria und Raiffeisen Zentralbank (RZB) gehört. Visa Europe selbst ist ein Mitgliedsverband im Besitz und unter Kontrolle von 4600 europäischen Banken und gibt keine Karten aus.

Ob die V-Pay-Karte dann automatisch beim Girokonto da-



**Bisher gibt es in Österreich nur Maestro als Platzhirschen bei Bargeldbehebungen vom Girokonto. Nun will sich Visa auch ein Stück vom lukrativen Kuchen abschneiden.** Foto: Visa

bei sein wird, wie viel sie kosten und mit welchen Funktionen sie neben bargeldloser Zahlung und Geldbehebung ausgestattet sein wird, werde von den einzelnen Banken abhängen, sagte Card Complete-Vorstandsvorsitzender Heimo Hackel. Technisch wäre es zum Beispiel auch möglich, Kredit- und Debitkarte in einem zu haben. Das sei momentan aber nicht angedacht. Ein anderes mögliches Zusatz-Feature

sei eine elektronische Geldbörse, ähnlich dem Konkurrenzprodukt Quick. Laut Presseunterlage zählen gegenwärtig neben Card Complete auch der Anbieter Hobex, die Paylife Bank und die Raiffeisen-Bankengruppe zu den V-Pay-Serviceanbietern in Österreich.

## Sicherer als Maestro

Die V-Pay-Karte basiere auf dem EMV-Chip mit PIN und ent-

spreche damit dem höchsten verfügbaren Sicherheitsstandard – unabhängig vom Einsatzort, so Jutta Müller-Liefeld, Vice President und Head of Regional V Pay-Marketing bei Visa Europa, vor Journalisten. Im Gegensatz zur Maestrokarte seien die Kontodaten nicht zusätzlich auf dem (unsichereren) Magnetstreifen gespeichert.

Laut Müller-Liefeld ist die V-Pay-Karte als europäisches

Produkt konzipiert – wegen des Sicherheitsstandards. Für den weltweiten Zahlungsverkehr gebe es ja die Kreditkarte. In Deutschland, Frankreich, Italien und Bulgarien habe die Ausgabe von insgesamt zugesagten über 40 Mio. V-Pay-Karten bereits begonnen. Derzeit sei bereits eine Million solcher Karten im Umlauf, bis Ende 2009 soll diese Zahl auf 16 Millionen anwachsen. Die Akzeptanzstellen soll heuer von vier (2008) auf sechs Millionen ansteigen.

In Österreich müssen die Terminals in den Geschäften erst umgerüstet werden. Von den rund 100.000 bis 110.000 Point of Sales akzeptieren derzeit rund 20.000 die V-Pay-Karte. In der zweiten Jahreshälfte 2010 sollen dann die sogenannten Acquirer (etwa Card Complete) die Automaten flächendeckend umgestellt haben, so Kurt Tojner, Country Manager Österreich und Ungarn bei Visa Europe. Die etwa 3500 Outdoor-Geldautomaten würden V Pay schon jetzt akzeptieren.

## Notiz Block



### Finanzmathematik gegen Krise

Ausgefeilte mathematische Methoden gehören heute zum Standardrepertoire von Banken und Versicherungen, wenn es gilt, finanzielle Risiken abzuschätzen. Bestimmte wichtige Risikofaktoren können aber nur

schwer berechnet werden, so zum Beispiel das Risiko extrem hoher Verluste. Ranja Reda, Diplomingenieurin und Forschungsassistentin am Institut für Wirtschaftsmathematik der Technischen Universität (TU) Wien, entwickelt gemeinsam mit dem angesehenen Wirtschaftsmathematiker Walter Schacher-

mayer und Susanne Klöppel von der Schweizer Großbank Credit Suisse eine Simulationstechnik, mit der das Risiko von Milliardenverlusten schneller und genauer berechnet werden kann als mit den heute gängigen Techniken. Dazu konzipierte Reda mit ihren Kollegen ein Simulationsmodell, das Finanzdaten in acht Dimensionen berechnet. „Wir arbeiten dabei mit makroökonomischen Dimensionen wie beispielsweise dem Bruttoinlandsprodukt oder Wechselkursen. Damit können wir die Risiken hoher Verluste um ein Vielfaches genauer berechnen, und das zudem auch knapp hundertmal schneller als mit der bisher verwendeten Monte-Carlo-Simulation“, ist Reda überzeugt.

### Bedrohung USB-Stick

Der Hersteller von Antiviren-Software Symantec hat seinen aktuellen *Internet Security*

*Threat Report* veröffentlicht. Die mittlerweile 14. Auflage des Sicherheitsberichts wertet die Ereignisse im Internet im Jahr 2008 aus und analysiert Angriffsmethoden, Bedrohungen und Schwachstellen. Demnach waren rund 65 Prozent aller potenziellen Infektionen auf den schon traditionellen Weg über Wechselmedien zurückzuführen. Durch sogenannte Shared Executable Files verbreitet sich Malware heimlich über portable Geräte wie USB-Sticks oder externe Festplatten. Anwender geben den Schadcode manuell an andere weiter, so wie sie es früher mit Disketten taten. Deutschland bleibt in EMEA mit 14 Prozent weiterhin Spitzenreiter bei allen Malware-Aktivitäten. Der jährliche Report basiert auf Datensätzen, die Millionen von Sensoren im Internet gesammelt haben, sowie Beobachtungen und Analysen von Hacker-Aktivitäten.

[www.symantec.com/de/de/about/theme.jsp?themeid=threat\\_report](http://www.symantec.com/de/de/about/theme.jsp?themeid=threat_report)

### Kaplan-Medaille für AKG

Am 16. April 2009 lud der Österreichische Innovatoren-, Patentinhaber- und Erfinderverband (Opev) zur feierlichen Verleihung der höchsten Auszeichnung für österreichische Erfinder, der Kaplan-Medaille, in die ehrwürdigen Gemäuer des Technischen Museums in Wien. Unter den Preisträgern: das weltbekannte Akustikunternehmen aus Wien AKG. Insgesamt 1500 Patentanmeldungen hat der Soundprofi AKG in mehr als 60 Jahren Firmengeschichte angemeldet. 300 davon sind derzeit aktiv – und es werden beständig mehr. Der jüngste Streich des weltbekanntesten österreichischen Akustikunternehmens: das weltweit erste professionelle digitale Mikrofon-Drahtlossystem, das kürzlich präsentiert wurde. Der Hauptgrund für die Innovationskraft: Zehn Prozent des Unternehmensumsatzes fließen direkt in Forschung und Entwicklung. kl